

**SETTIMANA CONCLUSIVA DELL'ANNO CENTENARIO
DEL PONTIFICIO ISTITUTO BIBLICO
[3-8 maggio 2010]**

DIE BIBLE ALS HANDBUCH FÜR ERZIEHUNG

GEORG GEIGER

Vor fast dreißig Jahren, 1983, saß ich als Student hier, nun darf ich als Lehrer einen bescheidenen Beitrag zum Centenario leisten. Meine Profession in Österreich ist es, an der Pädagogischen Hochschule zukünftigen Grundschullehrerinnen und -lehrern *Religionspädagogik* zu vermitteln, und zwar nicht die Didaktik des Religionsunterrichts und auch nicht theologische Fächer wie Dogmatik, Kirchengeschichte oder Exegese. Sondern meine Aufgabe ist es, grundsätzliche Fragen zu stellen und mögliche Antworten darauf unter dem Aspekt der christlichen Offenbarung zu reflektieren:

Was ist der Mensch? Woher kommt und wohin steuert die Welt? Welche Rolle spielen dabei die Religionen? Feste, Feiern und Brauchtum; Theoziee und allgemein die Frage nach dem Sinn; Werterziehung. In dieser Brückenfunktion zwischen Pädagogik und Theologie stehen in meinen Bücherregalen philosophische, pädagogische, andere humanwissenschaftliche Bände, sowie religionsphilosophische, fundamentaltheologische, religionssoziologische oder religionspsychologische Fachliteratur. (Exegese und Biblische Theologie füllt nach wie vor Teile meiner Bibliothek, aber die betreibe ich leider nur hin und wieder in der kirchlichen Erwachsenenbildung.) Denn Verweise auf die Bibel sind natürlich den meisten Studenten völlig fremd. Selbst wenn sie sie ein wenig kennen, werden sie sie wohl nicht für ein sinnvolles, normatives Lehrbuch ihrer Pädagogikausbildung halten, denn

- das letzte Jahrtausend vor Christus und das 21. Jahrhundert nach Christus setzen völlig unterschiedliche Gesellschaftsbilder voraus;
- zwischen den Kulturen des Alten Orients und der interkulturellen Vielfalt einer globalisierten Welt sind erhebliche Differenzen festzustellen;
- die Denkwelt der semitischen Sprache ist mit den modernen wissenschaftlichen Begriffen selten wirklich kompatibel.

Als gelernter Exeget will ich aber die Offenbarung als theologische Grundlage meiner pädagogischen Arbeit verwenden. So ergeben sich bei näherem Betrachten Überraschungen, die zeigen, wie die alte Bibel und ihre Optionen als Herausforderung für heute und morgen gelesen werden können, Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, kreative Ideen aufblitzen zu lassen und unter Umständen eingefahrene Bahnen zu verlassen.

Ich will nun in diesem meinem Beitrag biblische Grundsatzreflexionen mit meinem aktuellen beruflichen Auftrag verknüpfen. Dabei will ich in drei Schritten vorgehen:

- 1) Was sagt die Bibel selbst zu zentralen Begriffen und Themen der Pädagogik: Erziehung, Bildung, Schule, Lehren und Lernen?
- 2) Wie können all diese Reflexionen für die Bibelpastoral fruchtbar gemacht werden? An welchen Lernorten geschieht Auseinandersetzung mit der Bibel?
- 3) Zuletzt möchte ich am Beispiel Gen 1 - 3 exemplarisch einige Anregungen geben, wie ein Bibeltext in den verschiedenen Altersstufen erarbeitet werden kann.

1 PÄDAGOGISCHE GRUNDBEGRIFFE IN DER BIBEL

ERZIEHUNG

Die Grundbedeutung des italienischen *Educazione/Educare* - (auch im Englischen, Französischen, Spanischen, ...) lautet: *herausführen*. (Dies ist übrigens auch die Aufgabe des Ex-Egeten, i.e. aus dem Text herauszuführen.....) In anderen Sprachen haben die entsprechenden Vokabel andere Konnotationen. Am sanftesten, am ehesten dem partnerschaftlichen Erziehungsstil entsprechend, wird es im Griechischen ausgedrückt. Der *paidagogos* im Altertum war der Haussklave, der die Kinder der Oberschicht zum Unterricht begleitete. Im deutschen Wort *Erziehung* klingt es deutlich autoritärer, in ihm steckt das Zeitwort *Ziehen*. Im Russischen образование hängt es mit *Bildung* zusammen. Im polnischen Substantiv *wychowanie* (Verbum *wychowywać*) steckt das Wort *chować*. Das Verb wird - in Bezug auf die Erziehung - eigentlich nur in der Umgangssprache verwendet in einer Frage: *Jak Ci się dzieci chowają?*, dh. Wie wachsen deine Kinder auf, sind sie gesund? In diesem Sinn bedeutet *chować* - heranwachsen lassen und *wychowywać* - heranwachsen lassen für lange Zeit. Die Grundbedeutung von *chować* ist *verbergen, verstecken*. So könnte man vielleicht das Verb *wychowywać* erklären als: aus der Verborgenheit langsam herausziehen.

Das hebräische Wort für Erziehen lautet *jsr*. Es kommt in der BH 92 vor, 40x das Verbum, 52 x das Nomen *mwsr*. Es bedeutet durchwegs *Zucht, Züchtigung, Strafe*, und zwar nicht nur in verbaler (Tadel, Zurechtweisung, aber auch im positiven Sinn; warnen, belehren), sondern immer wieder auch in körperlich-physischer Form (vgl. Dtn 22,18, am häufigsten im Buch der Sprüche, vgl. 19,18)¹.

Die Subjekte von *jsr* sind Eltern, Weise und Könige, ihre Objekte Kinder, Schüler und Untertanen. Zucht/Züchtigung wird von Autoritäten ausgeübt, was eine bestimmte Ordnung voraussetzt. Meist zielt sie auf eine positive Wirkung beim Gezüchtigten hin, wie die Parallelverben *lmd* (lehren/lernen) oder *jkch* (zurechtweisen) zeigen, wenn damit nicht eine gesetzliche Strafe gemeint ist.

Parallel dazu ist Gott selbst häufig Subjekt des *jsr*, besonders in Dtn, vgl. 4,36; 8,5; 11,2, in der prophetischen Gerichtsrede, vgl. Jer 2,30; 31,18 oder Ps 94,10. In Spr 3,11-12 geht väterliche und göttliche Erziehung direkt ineinander über:

Das griechische *paideuō/paideia*, das in der LXX fast immer für das hebräische *jsr* steht, kommt im NT selten vor. Außer in der Apg (7,22 und 22,3) hat es dort nicht

¹ THWAT I 738 . 742

die sympathische Bedeutung wie im klassischen Griechisch, sondern erinnert sehr deutlich an die Zucht/Züchtigung des AT.

Die Haustafeln in Kol 3,18 -25 und in Eph 6,1-6 sind ebenfalls nur im Kontext einer patriarchalen Gesellschaft verständlich. Allerdings ist auffällig, dass der Verfasser die damals üblichen Gebote für Kinder, Frauen und Sklaven erweitert um entsprechende partnerschaftliche Anweisungen für Väter, Ehemänner und Dienstherrn.

„Schwarze Pädagogik!“ rufen meine Studentinnen. Und ich muss einräumen, dass wörtliche Bibelzitate für moderne pädagogische Grundsätze wenig zielführend sind. Wenn ich aber von der sprachlichen Analyse zu den Inhalten übergehe, eröffnen sich ganz andere Perspektiven, von denen ich exemplarisch drei ansprechen will.

Richtungweisend eine zentrale Stelle aus dem Buch Jeremia, in der dieser die Heimkehr aus dem Babylonischen Exil anklingen lässt: Ich höre gar wohl, wie Efraim klagt: du hast mich erzogen, und ich ließ mich erziehen wie ein ungezähmter Jungstier (Jer 31,18). Efraim beklagt sich zunächst bei Gott, dass er ihn *erzogen* hat, aber er gibt sofort zu, dass das Ziehen durch den Erzieher letztendlich zu einem guten Ende führt. Mit dem Ziehen durch einen Mächtigeren ist eine rechtzeitige Richtungsweisung verbunden, die eine fixe Linie vorgibt, die den Zögling entlastet. Das zweimalige *šwb* ist für unsere modernen Vorstellungen sehr wichtig: es zeigt die Eigeninitiative, die Eigenverantwortung des Sohnes, des Schülers an – er ist keine Marionette, die an einer Schnur hängt und ausschließlich fremdbestimmt ist.

- Dann der „strafende Gott“ des AT, von Gen 3,14-19 über die Strafbestimmungen des Dekalogs (vgl. Ex 20,5 und Dtn 5,9) bis zu den prophetischen Strafankündigungen (vgl. Jes 9). Sie müssen im heilsgeschichtlichen Zusammenhang verstanden werden als der schmerzhafteste Aspekt der Kommunikation zwischen Gott und seinem Volk. Gott lässt nicht zu, dass falsches Verhalten und Handeln folgenlos bleibt. Eine Schlüsselstelle ist Ez 11,21: Die aber, deren Herz an ihren Götzen und an ihren Gräueltaten hängt – ihr Verhalten lasse ich auf sie selbst zurückfallen. (Übrigens: Auch das NT ist nicht frei von Mahnung, Drohung, Gerichtsankündigung... Aber ich brauche hier nicht näher darauf einzugehen, dass solche und ähnliche Gegenüberstellungen AT/NT überholte Klischees sind.) Was daran auch in einer zeitgemäßen Pädagogik immer noch gilt, ist wohl die Tatsache, dass negative Erfahrungen nicht einfach durch „positives Denken“ verdrängt, Schuld nicht durch Ignorieren aus der Welt geschafft werden kann.

BILDUNG

Im Deutschen gibt es neben *Erziehung* noch einen zweiten Begriff: *Bildung*. Es gibt ihn meines Wissens in den meisten europäischen Sprachen nicht, im Italienischen *Formazione*, im Russischen *obrasowanije*. Was ist damit gemeint? Der Begriff muss zunächst von *Ausbildung* abgegrenzt werden: hier geht es um den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die Ausübung eines bestimmten Berufs notwendig sind. Mit *Bildung* ist im Deutschen die – ganzheitliche – Prägung eines Menschen gemeint, sowohl der Prozess, der dazu führt, als auch dessen Resultat: die

Summe der Einstellungen, Kenntnisse und Fähigkeiten eines Menschen, mit denen er sich in der Welt zurecht findet².

Etymologisch leitet sich das deutsche Wort von *Bild* ab, dessen Grundbedeutung *Vorbild, Muster* ist. Bildung bedeutet demnach wörtlich, etwas (oder jemanden) nach einem bestimmten Muster zu *formen*³. (Auf die im deutschen Sprachraum - auch im Zuge der Ergebnisse der PISA-Studie - intensiv geführte Diskussion um zeitgemäße Bildungsstandards kann ich hier nicht näher eingehen.)

Von da lässt sich leicht eine Brücke schlagen zum biblischen Bildungsbegriff. Das hebräische *bnh*⁴ bedeutet *Bauen, Formen, Gestalten*. Von den fast 400 Vorkommen im AT bezieht sich etwa die Hälfte auf den Bau des Tempels oder einer Mauer. Metaphorisch bedeutet *bnh bjt* eine Familie gründen, Nachkommenschaft verschaffen. Wenn vom *Bauen* JHWHs die Rede ist, dann sind es immer zukünftige Heilsaussagen, die dem Volk (vgl. Dtn 6,10 oder Jes 58,12)), oder seinem König (vgl. 2 Sam 7,27) verheißen werden.

Was sagt die Bibel zur Bildung des Menschen, wenn man nicht nur die Vokabel des Bauens sucht? Bei der Erschaffung des Menschen heißt es zunächst in Gen 1,26 - 27: Gott sprach: Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild Hier kommt zwar *bnh* nicht vor, sondern *'sh* und *e br'*, aber unser Interesse gilt dem im AT selten vorkommenden Wort *šlm*. Norbert Lohfink hat mit großer Akribie nachgewiesen, dass es sich dabei um weit mehr als ein bloßes Abbild handelt. Aus dem Vergleich mit anderen orientalischen Sprachen kommt er zum Schluss, dass es am besten mit Statue (Gottes) zu übersetzen ist, das bedeutet, dass nach biblischem Denken der Mensch der bevollmächtigte Repräsentant Gottes in der Welt ist⁵. Dadurch unterscheidet sich das biblische Menschenbild wesentlich von einem vergleichbaren, rund 1000 Jahre älteren sumerischen Mythos aus Mesopotamien. „Wir hören von der Unlust der Götter, ihr tägliches Brot selbst zu erarbeiten..... und daher helfende Wesen – Menschen – als Versorger für die Götter zu schaffen.“⁶ In Gen 2, 7 heißt es: Da formte (*wjjsr*) Gott der Herr den Menschen aus dem Ackerboden. Nach beiden Schöpfungsberichten ist also *Bildung* als Werk Gottes zu verstehen, ohne dass dabei unterstellt wird, dass der Mensch dabei wie totes Töpfermaterial nur Objekt der göttlichen Tätigkeiten wäre. Seine kreative Weiterentwicklung ist im Schöpfungsakt von vornherein deutlich impliziert.

Die wichtigste Entdeckung für meine Fragestellung machte ich in Dtn 4,6, ausgehend von der deutschen Einheitsübersetzung: Denn darin besteht eure Weisheit und eure *Bildung* in den Augen der Völker. Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennen lernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese große Nation ist ein weises und *gebildetes* Volk.

(kj hw' chkmtmkm wbjntmkm l'njnj h'jnj h'mjm w'mrw rq 'm chqm wnbwn hgwj hgdlwl hzh.)

² vgl. Manfred Fuhrmann, *Bildung. Europas kulturelle Identität*. Stuttgart 2002, hier 36

³ Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin-New York 231999, 109f.

⁴ ThHWAT I 325 „Ein engeres Verhältnis zwischen *bēn* „Sohn“ und *bnh* bleibt unsicher, wenn auch möglich.“

⁵ Lohfink Norbert, *Die Gottesstatue. Kreatur und Kunst nach Genesis 1*, in: ders., *Im Schatten deiner Flügel. Große Bibeltexte neu erschlossen*, Herder, Freiburg-Basel-Wien 1999, 29-48.

⁶ Walter Beyerlin, *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament (ATD/Erg. I)*, Göttingen 1975, 102f.

Der wichtigste Baustein für sein Bildungsprogramm besteht für Israel in der Tora, der Weisung des Herrn. Damit es nicht den Anschein – im Sinn eines landläufigen Vorurteils gegenüber dem AT – hat, dass es sich nicht um buchstäbliche Paragrafenbefolgung handelt, sei nur auf ein Beispiel aus der Weisheitsliteratur verwiesen: Ihr Anfang ist aufrichtiges Verlangen nach Bildung, das eifrige Bemühen um Bildung aber ist Liebe. (Weish 6,17).

Die Bibel hat also einen vielschichtigen Bildungsbegriff. Die biblische Anthropologie zeichnet den Menschen zugleich als Gottes Werk aber genauso als Konstrukteur seiner eigenen Kreativität. Im Sinne eines integrativen Menschenbildes bezieht sich diese Bildung sowohl auf den Geist als auch auf das Herz, den Intellekt und das Gefühl, das Wissen und das Tun. Und noch etwas typisch Jüdisches: das Individuum ist immer im Miteinander mit dem ganzen Volk Gottes zu sehen, der Einzelne ist ein Baustein im Gebilde der Gemeinschaft, die soziale Beziehung zu den anderen ist tragender Aspekt seiner Bildung.

Schule

Von der *Vorschulklasse* über die *Pflichtschule* und die *Höhere Schule* zur *Hochschule*, dazu noch *Fachhochschule* und *Volkshochschule*, außerdem *Fahr-, Schi-, Segel-, Sprach- oder Tanzschule*: wer könnte noch zweifeln, dass unsere Gesellschaft *verschult* ist? Spätestens mit der gesetzlichen Einführung der *Pflichtschule* ist sie eine gesellschaftliche Institution geworden, die weltweit Themenlieferant für die verschiedensten politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen heißen Diskussionen ist. Was kann die Bibel zur Vorstellung einer idealen Schule beitragen?

Im hebräischen AT gibt es kein einziges dem lateinischen *schola* (von gr.: = Muße [sic!]) entsprechendes Wort, im NT ist *scholē* Apg 19,9 Hapaxlegomenon (*scuola, aula, uditorio*). Das, was heute in vielen Staaten der Welt in der Schule gelehrt und gelernt wird, damit die zukünftigen Erwachsenen das Leben meistern können, haben zur Zeit des AT die Kinder zunächst in der Familie gelernt. Dtn 6,20f setzt dies voraus. Die Kinder haben also zunächst Erfahrungen gemacht, sie haben erlebt, dass sich die Lebensprinzipien Israels von denen seiner Nachbarn unterscheiden, sie wurden dadurch provoziert zum Reflektieren, und die ältere Generation gab ihnen Antworten auf ihre Kinderfragen („Philosophieren mit Kindern“).

In letzter Zeit werden Vermutungen häufiger, dass es bereits in der Königszeit vielerlei Schulen gegeben habe.⁷ Norbert Lohfink vermutet ein „dreifach gegliedertes Schulsystem: Elementarschulen allerorten; mittlere Schulen, die für Verwaltungs- und Offizierstätigkeit ausbildeten, in wichtigeren Städten; und in Jerusalem hohe Schulen im Palast und im Tempel, wo man für Regierungsämter, Diplomatenposten und hohe Priesterstellen erzogen wurde“⁸. Die in Babylon und im alten Ägypten verbreitete Einrichtung des *Tafelhauses*, in dem (in ihrem späteren Beruf gesellschaftlich privilegierte und gut bezahlte) Schreibsklaven ausgebildet wurden, muss es wohl auch in Israel gegeben haben⁹. Darauf deuten viele parallele Formulierungen zu altorientalischen Texten hin. In der Spätzeit des Alten Testaments ist das *oikos pai-*

⁷ André Lemaire, *Les écoles et la formation de la Bible dans l’Ancien Israel*, Fribourg-Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1981; Herders Neues Bibellexikon (2008), 680.

⁸ Norbert Lohfink, *Das Jüdische am Christentum*, Freiburg 1987, hier 147

⁹ Vgl. O. Loretz, Art. *Schule*, in: *Bibellexikon*, hg. Von Herbert Haag, Zürich 1968, Sp. 1559f

deias d(Lehrhaus an der Synagoge) ausdrücklich belegt, vgl. Sir 51,23. Doch sind dies alles Ausbildungsstätten, um das konkrete Rüstzeug für einen Beruf zu lernen.

Auf Schule im weiteren Sinn stößt man immer wieder, auch ohne den einschlägigen Begriff. Am Königshof wurden Schulen eingerichtet (vgl. 1 Kön 12,8.10). Rund um die Propheten bildeten sich Schulen (vgl. 2 Kön 6,1f); wir wissen alle aus der biblischen Einleitungswissenschaft von der Redaktionsgeschichte vieler Prophetenbücher. Oft gab es dafür zwar kein eigenes Schulgebäude, dafür war der Unterricht umso öffentlicher – „offener Unterricht“ hieße dies heute in der pädagogischen Praxis.

Dass LLL (*LifeLongLearning* oder *LebensLangesLernen*) ein Grundprinzip der Bildung ist, zeigt der Talmud noch deutlicher als die Bibel selbst. „Gibt es etwas Verschulteres als einen richtigen Juden?“¹⁰ In Abot 5,21 wird folgendes Curriculum vorgegeben: „Mit fünf Jahren zur Bibel, mit zehn zur Mischna, mit dreizehn zur Gesetzesbeobachtung, 30 Vollkraft, 40 Einsicht, 50 Rat, 60 Alter, 70 Greisenalter, 80 Höchstalter, 90 Gebücktsein...“ In der jiddischen Sprache wird die Synagoge als *Schul* bezeichnet. Im jüdischen Ghetto hier in Rom gibt es heute noch eine *piazza delle cinque scuole*, weil sich dort früher nebeneinander fünf Synagogen befunden haben – die Synagoge nicht nur als Versammlungs- und Gebetsort, sondern wesentlich auch als Lernort. An einer Stelle wird sogar berichtet, dass Gott selbst lernt: „... dass der Heilige, gepriesen sei er, Tephillin anlegt, wenn der Heilige, gepriesen sei er, in das Bethaus kommt“ (bBerachot 6a+b).

Lernen war nicht auf die Schule(n) beschränkt und umgekehrt der Gottesdienst nicht allein auf Frömmigkeit. Die (religiöse) Bildung und die (berufliche) Ausbildung, beides von Nöten, um im Leben bestehen zu können, erhielt der Mensch des AT im Elternhaus, im Gottesdienst und in der Lebenspraxis.

Lernen/Lehren

Das Wort *lmd* heißt in seiner Grundbedeutung im Qal (24x): *sich gewöhnen*, im Piel (57x!) hat es die wörtliche Bedeutung *lernen lassen, jemanden an etwas gewöhnen*.¹¹ (Die aktuelle Diskussion um unterschiedliche Lehr- und Lernformen [z. B. Frontalunterricht vs. eigenständiges Erarbeiten] ist also im Hebräischen von vornherein hinfällig...) Der Begriff wird für die Domestizierung der Tiere verwendet, für das Erlernen des Kriegshandwerks und für das Einüben von Liedern, also nicht nur für das intellektuelle Aneignen von kognitiven Inhalten. Häufig wird Jahwe als Lehrer bezeichnet (z.B. Jes 48,17 oder Jer 32,33), der die Menschen, besonders den König, lernen, das heißt Erfahrungen machen lässt. Deshalb kommt die Wortfamilie Lernen/Lehren vielfach im Zusammenhang mit dem Lernen der Tora, der Weisungen des Herrn vor, besonders in Ps 119.

Zentral erscheint mir eine Stelle im Buch des Propheten Jeremias 31,34, in der JHWH den neuen, ewigen Bund verheißt. Hier wird das menschliche Lernen und Lehren als vorläufig interpretiert. Der zentrale Lerninhalt besteht demnach in der Gotteserkenntnis und darin, Gut und Böse unterscheiden zu können (vgl. Jes 7,15-16).

¹⁰ Norbert Lohfink, *Das Jüdische am Christentum*, Freiburg 1987, hier 144.

¹¹ THWAT I 872 – 875.

Als wichtiges Beispiel für einen vorbildlichen Lehrer möchte ich an *Mose* erinnern, der das Volk Gottes aus der Knechtschaft in die Freiheit heraus-geführt hat. Er kann durchaus als moderner Pädagoge, vielleicht besser noch als Andragoge, als Erwachsenenbildner, bezeichnet werden: er ist der Coach seines Volkes, sein Wegbegleiter, Fürsprecher, prophetischer Kritiker, Gesetzgeber. Nach der gelungenen Flucht aus Ägypten, der beschwerlichen Wüstenwanderung durch „vierzig Jahre“, vor Überschreiten des Jordan sieht er am Berg Nebo das Gelobte Land. Gott lässt es aber nicht zu, dass er dorthin einzieht (Dtn 34,4-5). Von Mose sollten alle Erzieher lernen, ihre Zöglinge zu begleiten, aber sie zu lehren auf eigenen Beinen zu stehen und sie schließlich ihre eigenen Wege gehen lassen.

Von den 59 Vorkommen des Substantivs *didaskalos* im NT¹² wird Jesus rund 40mal als *Lehrer*¹³ angesprochen bzw. bezeichnet und weit über 200mal seine Jünger als (seine) *Schüler* (*mathetes*). Wie die Rabbiner sitzt er beim Lehren (vgl. Mt 5,1)¹⁴, aber im Unterschied zu ihnen, (wer Rabbi werden wollte, suchte sich seinen Lehrer aus), beruft Jesus seine Jünger selbst, er beruft sich auch nicht wie erstere auf die Schrift, sondern legt sie in eigener Autorität aus: *Ich aber sage euch* (vgl. Mt 5, 22 - 44). In der Bergpredigt, nach Matthäus die „Antrittsvorlesung“ Jesu, wird die Grundstruktur seines Lehrens (und Lernen Lassens) deutlich: bevor er in ethischen Weisungen auflistet, was seine Jünger tun sollen (Imperativ), sagt er ihnen in den Seligpreisungen Gottes Liebe und Nähe zu (Indikativ). Er lehrt also weniger auf der kognitiven Ebene, vielmehr geht es ihm in erster Linie um die Pastoral im buchstäblichen Sinn, vgl. Mk 6,34. Ein wesentliches Merkmal seines Lehrens ist die Vorbildwirkung, vgl. Mt 11,29: Wie Jesus üben auch seine Jünger, die Apostel oder Paulus, das *Lehren* aus, in den Gemeinden wird *didaskalos* zu einer Funktion, ja Standesbezeichnung, z. B. 1 Kor 12,28. Bemerkenswert ist, dass in Lk 12,12 und Joh 14,26 der hl. Geist als Lehrer genannt wird. Lehrerbildung geschieht also, indem man bei Jesus in die Schule gegangen ist.

manthano bedeutet im NT durchwegs (kennen) lernen, erfahren¹⁵ und zwar überwiegend im „ethisch-parakletischen Sprachgebrauch“. Lernen, das oft mit Hören im Zusammenhang steht, könnte meistens mit *gläubig werden, in den Glauben hinein wachsen* wieder gegeben werden. Es ist damit im Allgemeinen weniger eine Tätigkeit als eine Grundhaltung gemeint: *Schüler oder Schülerin Gottes* zu sein bzw. zu werden.

Nach Hebr 5,8 hat Christus selbst gelernt. Wie und wo hat er das nach den Evangelien getan? Sie zeigen, dass Jesus, in einer gläubigen Familie aufgewachsen, aufgrund der Erfahrungen seines Lebens immer wieder etwas dazu gelernt hat und sein Verhalten und Predigen entsprechend auf die jeweils neue Situation einstellt: in seiner Familie (und der Auseinandersetzung mit ihr), als Jünger von Johannes dem

¹² EWNT I 764 - 769

¹³ vgl. Renate Fink, Theologische Neuaufdeckungen zu Jesus von Nazareth, in: Christoph Baumgartner u.a. (Hrsg.), *Religionspädagogik in einer veränderten Welt*, Wien 2002, 208 - 217.

¹⁴ Anselm Grün, *Bilder von Jesus*. Münsterschwarzach 2001, S. 153: „Wenn Jesus sitzend lehrt, dann zeigt er, dass er auf dem Stuhle Gottes sitzt, dass er in Gott gründet und mit göttlicher Vollmacht lehrt.“

¹⁵ EWNT II, 943 - 946.

Täufer, aus seiner Wüstenerfahrung, aus dem vielfältigen und unterschiedlichen Feedback seiner Zeitgenossen, schließlich bei seinem Tod am Kreuz.¹⁶

Zusammenfassende Thesen

Weder nach unserem modernen Verständnis von Pädagogik (welche unterschiedlichen Standpunkte die einzelne Lehrperson auch vertritt) noch von der gängigen kirchlichen Bibelinterpretation aus kann die Bibel als normatives Handbuch für Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft gelten. Zu unterschiedlich sind die kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sprachlichen Verhältnisse. Nimmt man aber die theologischen und anthropologischen Grundanliegen der Bibel ernst, lassen sich doch wesentliche Impulse für heute und morgen ausmachen:

- Lehren heißt, die Lernenden an das Leben zu gewöhnen, ihnen die Motivation zu geben, sich neugierig den zukünftigen Herausforderungen zu stellen, täglich mehr Mensch zu werden.
- Das Leben als Ganzes ist eine permanente Schule. Immer wieder ist mühseliges, mühsames, schmerzhaftes, frustrierendes Lernen, Weiterbildung notwendig. Fruchtbar wird es dann, wenn der Lernende auch lernt, Schwierigkeiten zu überwinden.
- Dabei muss der Lehrende keineswegs auf die Rolle des Animators oder Moderators reduziert werden: Ohne das Lernen am Vorbild kommt der Schüler nicht weiter. Und vor allem Auftragen, Anschaffen, *Ansagen* muss die *Zusage* kommen, vor dem Imperativ der Indikativ.
- Wesentlich für den Lernerfolg ist die Lerngemeinschaft: vom Lehrer miteinander und in der Folge auch voneinander zu lernen.
- Nachhaltigen Erfolg hat das Lernen nur, wenn es ganzheitlich geschieht und nicht einseitig auf einen der drei Bereiche Hirn – Herz – Hand eingeschränkt wird. Die oft beklagte Trennung von Bildung und Ausbildung, die – meist nicht unberechtigte – Klage, nicht für das Leben sondern für die Schule lernen zu müssen, könnte im Blick auf den biblischen Lernbegriff überwunden werden. Dass dies offenes, handlungsorientiertes Lernen ist, scheint aus den vorangegangenen Überlegungen evident.
- Was dem Volk Gottes und der Jüngergemeinschaft Jesu selbstverständlich ist, kann in der säkularisierten Gesellschaft allerdings nicht mehr allgemein vorausgesetzt werden: dass der oberste Lehrer Gott selbst ist und damit alles menschliche Lehren nur im Dialog mit ihm gelingen kann.

2 LERNORTE

Die Inhalte und Anliegen meiner bisherigen Ausführungen versuche ich also meinen Studentinnen und Studenten, die zu Lehrerinnen und Lehrern an Pflichtschulen

¹⁶ Wilhelm Bruners, *Wie Jesus glauben lernte*. Freiburg ³1990. Nach Bruners ist Jesus Gottes Lieblingsschüler. Bei seiner letzten Lektion am Kreuz werden aber die Rollen getauscht, weil Gott selbst im Tod seines Sohnes gelernt hat. „Der Schüler, Jesus, hat den Lehrer, Gott, besiegt. Am Ende, so sagt die christliche Bibel, sagt Gott kein Wort mehr – er handelt.... Er rollt den Grabstein beiseite und ruft den Schüler heraus“ (122).

(für die Altersgruppe von 6 – 14 Jahren) ausgebildet werden, als Grundlage ihrer Lehrerkompetenz zu vermitteln. Ich halte mich dabei an den Auftrag Jesu nach Mt 28,19-20: *Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern*. Ich vermute, dass das griechische *matheteusate* sich am besten erklären lässt, wenn es als Übersetzung des Piel des hebräischen *lmd* gedacht wird; dann hieße es: *lasset alle von mir lernen, lasset alle zu meiner Lerngemeinschaft gehören*.) Im Rahmen unserer Lerngemeinschaft in diesen Tagen, der Absolventen des PIB, die das Wort Gottes in der Kirche für die Welt zum Thema hat, will ich aber nun ein wenig der Frage nachgehen, was diese Überlegungen für die Bibelpastoral selbst, für die Vermittlung und Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes bedeuten. Wo und wie können Menschen von heute die Bibel und ihre alten Texte hören bzw. lesen, sie sinngemäß verstehen und für ihr eigenes Leben und das Leben der ganzen Menschheitsfamilie fruchtbar machen?

Im Herbst 1989 fanden in der DDR die berühmt gewordenen Friedensgebete in der Leipziger Thomas-Kirche statt. Wie der dortige Pfarrer später geschrieben hat, waren mitten unter den Gläubigen auch „zahlreiche Stasileute (Staatssicherheitsbeamte), die Montag für Montag die Seligpreisungen der Bergpredigt hörten. Wo sollten sie diese sonst hören können? Und so hörten diese Menschen alle, unter ihnen die SED-Genossen, das Evangelium von Jesus, den sie nicht kannten, in einer Kirche, mit der sie nichts anfangen konnten.“¹⁷ Was in der DDR Staatsraison war, ist in vielen europäischen Regionen, wo die Säkularisierung immer noch voranschreitet, kulturelle Realität. Auch minimale Grundkenntnisse im Bibelwissen, wie sie zu Dantes, Shakespeares, Molières oder Goethes Zeiten allgemein vorausgesetzt werden konnten und vor fünfzig Jahren noch weit verbreitet waren, sind heute nur noch bei einer kleinen Minorität vorhanden. Wo wären Ansatzpunkte für die Vermittlung der Heiligen Schrift?

Familie

„Eltern sind die ersten Katecheten ihrer Kinder“ lautet eine alte religionspädagogische Weisheit. Nun, abgesehen davon, dass die traditionelle Kleinfamilie in den meisten europäischen Regionen schon lange nicht mehr die einzige Form des Zusammenlebens ist (Scheidungswaisen, Patchworkfamilien, Alleinerziehende), trauen sich immer weniger Erwachsene die religiöse Erziehung ihrer eigenen Kinder zu, sondern überlassen dies lieber den professionellen religiösen Pädagogen in Kirche und Schule.¹⁸ Verweisen möchte ich aber in diesem Zusammenhang auf zahlreiche ausgezeichnete gelungene Kinderbibeln zum Vorlesen, da sie durch die einfache Sprache und das ansprechende Layout vielen Müttern und Vätern die Schwellenangst vor der Bibellektüre mindern können. Eine andere Gelegenheit zum gemeinsamen einfachen Bibellesen ist sicherlich die nach wie vor geübte Einrichtung von Familienrunden. Die Katholischen Bibelwerke stellen dazu viele brauchbare Anleitungen zur Verfügung.

Sakramentenkatechese

¹⁷ Flugblatt aus der Leipziger Thomaskirche (1995).

¹⁸ Albert Biesinger, *Kinder nicht um Gott betrügen*. Anstiftungen für Mütter und Väter, Freiburg 142007, möchte ihnen mit seinem Bestseller Mut machen, zu ihrer Aufgabe als Grundleger der religiösen Erziehung zu stehen.

Bei den Sakramenten erfreuen sich auch im Zeitalter der Säkularisierung vor allem die (Kinder-)Taufe, die Erstkommunion, die Firmung und die kirchliche Trauung im Sinne von Initiationsriten zu Lebenswenden großer Beliebtheit¹⁹. Die meisten erwarten von der Kirche nach wie vor Beistand und Begleitung, auch wenn äußerlich sehr viel folkloristische Elemente mitspielen. Die Vorbereitungszeit auf die eigentliche kirchliche Feier, insbesondere für Erstkommunion und Firmung, ist eine gute Gelegenheit, der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes einen gebührenden Platz einzuräumen. Wenn die Kinder und jungen Erwachsenen im Spiegel der Heiligen Schrift reflektieren lernen, entdecken sie nicht selten, dass das Leben mehr ist als biochemische Abläufe oder das oberflächliche Vergnügen der Spaßgesellschaft.

Gottesdienst

In Deutschland und Österreich ist in den letzten zwanzig Jahren die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher (Sonntagsmesse) dramatisch zurückgegangen²⁰. Und umgekehrt erlaubt der zunehmende Priestermangel hier nicht mehr jeden Sonntag eine Eucharistiefeier. „Dennoch ist die Liturgie der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“²¹ Ich habe vor acht Jahren beim 6. Weltkongress der Katholischen Bibelföderation erlebt, wie die Messfeier in afrikanischer, lateinamerikanischer oder asiatischer Gestaltung lebendig und mitreißend war. Unsere mitteleuropäischen Feiern sind dagegen wesentlich nüchterner und trockener.

Es war der Auftrag des Zweiten Vatikanums, der Bibel im Gottesdienst mehr Raum zu geben: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen.“²² Ist dieser Wunsch auch wirklich flächendeckend umgesetzt worden? Werden die biblischen Teile des Gottesdienstes tatsächlich ausreichend, feierlich, lebendig und aktuell gestaltet? Besteht hier nicht mehr als vierzig Jahre danach immer noch Reformbedarf in der liturgischen Erneuerung?

Religionsunterricht (Schule)

In den europäischen Staaten gibt es an den öffentlichen Schulen unterschiedlichen Religionsunterricht: allgemein verpflichtenden, nichtkonfessionellen RU in Großbritannien, ausschließlich evangelischen in Dänemark oder Schweden oder orthodoxen in Griechenland, konfessionell differenzierten, teilweise auf Kooperation der Konfessionen beruhenden in Österreich, Deutschland oder Belgien, als Freigegegenstand in

¹⁹ Die Österreicher innen. Wertewandel 1990 – 2008, hrsg. von Christian Friesl u.a., Wien 2009, 161. Selbst Menschen, die sich als überzeugte Atheisten einschätzen, legen bei Geburt (27%), Heirat (24%) und Tod (29%) Wert auf religiöse Rituale.

²⁰ Die Österreicher innen. Wertewandel 1990 – 2008, hrsg. von Christian Friesl u.a., Wien 2009, 171: „Der zumindest wöchentliche Gottesdienstbesuch ist von einem Viertel 1990 auf 17% 2008 gesunken. Ein Drittel (31 %) geht nie (1990: 16 %).“

²¹ Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium 10.

²² Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium 24

den Niederlanden oder Portugal, gar keinen in Frankreich.²³ Überall aber muss der Religionsunterricht sich als Teil des allgemeinen Bildungsprogramms legitimieren können. Biblische Themen werden daher nur ganz selten eigene Kapitel sein, sondern müssen als Unterrichtsprinzip in allen Abschnitten des Lehrplanes vorkommen. (Ich komme gleich noch einmal auf die Lernprinzipien zurück.) Trotz aller intensiven Bemühungen ist eine zunehmende, teilweise radikale Marginalisierung des Religionsunterrichts festzustellen.

Kirchliche Aktivitäten

Bei Katholikentagen, Weltjugendtreffen (zum Beispiel Taizé) oder Papstgottesdiensten wird der Event-Erwartung der Erlebnisgesellschaft entsprochen. An ihnen nehmen in großen Mengen nicht nur engagierte kirchliche Insider sondern auch viele so genannte Fernstehende, Suchende, Interessierte teil. Fast immer gibt es bei derartigen Veranstaltungen auch Bibeltexte, Bibelgespräche, Bibelkreise. Wenn es dabei gelingt, Appetit auf mehr zu wecken, dann könnte man an die *logoi spermatikoi* erinnert werden. Auch für den Äthiopier, den Schatzmeister der Kandake, führte eine Reise nach Jerusalem zur interessierten Bibellektüre und anschließender Taufe (vgl. Apg 8,26-40).

Lernprinzipien

Dieser kurze Überblick hat gezeigt, dass die Orte der Bibellektüre wenig geworden und dünn besiedelt sind. Nicht selten ist ihre Vermittlung buchstäblich utopisch, ortlos. Ich bin aber überzeugt, dass uns die Bibel selbst lehrt, wie wir in ihren alten Texten Gottes Wort für das Heil der Welt immer wieder neu entdecken und für heute und morgen vermitteln können. Aus der Analyse der Gegenwart und den Überlegungen des ersten Teils meiner Ausführungen ergeben sich unter anderem drei Prinzipien, die ich nun abschließend erläutern will.

- Ein wesentliches Element der Heiligen Schrift als Bibliothek ist die Relektüre. Ich brauche hier nicht näher darauf einzugehen, dass Grundthemen wie Schöpfung, Exodus oder Dekalog in immer neuen Variationen aktualisierend wiederkehren, damit Gottes Wort lebendig bleibt. Es ist eine alte Weisheit, die Bibel in der einen und die Tageszeitung in der anderen Hand zu halten, das Wort Gottes mit dem Leben zu verknüpfen. In der Religionspädagogik war lange Zeit das *Korrelationsprinzip* der grundlegende Ansatz, wie es auch Johannes Paul II in Catechesi tradendae 55 formuliert hat: „Die Vielfalt der Methoden in der heutigen Katechese kann ein Zeichen der Vitalität und des Erfindungsreichtums sein. In jedem Fall muss sich die gewählte Methode schließlich nach einem für das ganze Leben der Kirche fundamentalen Grundsatz richten: dem der Treue zu Gott und der Treue zum Menschen aus derselben Haltung der Liebe.“ Das Korrelationsprinzip ist zwar in letzter Zeit kritisch diskutiert worden, weil (1) die Erfahrungen jeder einzelnen Person ganz unterschiedlich sind, weil (2) viele frü-

²³ Bernard Felix, Werden Gott und die Kirchen in der Europäischen Union zukünftig ihren „Platz“ behalten? in: *Bibel und Liturgie* 77 (Heft 2 - 2004), 100 - 108.

her gängigen Alltagserfahrungen nun selten geworden sind und weil (3) Offenbarung eben nicht der Alltagserfahrung analog ist, sondern sie durchkreuzt, zumindest überhöht. Dennoch gilt meiner Meinung nach das Grundprinzip noch immer. Die Aufgabe des Bibelexperten besteht demnach in einem doppelten Weg: (1) zunächst den Weg von heute in die biblische Zeit und Welt zu gehen und den ursprünglichen Sinn des Textes zu rekonstruieren, (2) mit den Lernenden gemeinsam den Rückweg in die Gegenwart zu gehen und zu erschließen, was Gott durch den alten Text den Menschen heute mitteilen will.

- Ein zweites typisches Kennzeichen unserer Bibel ist das Volk Gottes *Lerngemeinschaft*. So wichtig die individuellen Erfahrungen und Aktionen sind, so lebt doch der einzelne niemals ohne den Bezug zu Israel oder zur Kirche. Wir haben gesehen, dass der biblische Lernbegriff wesentlich geschichtlich und gesellschaftlich verfasst ist, dass Lehren und Lernen Beziehung der Menschen untereinander und zu Gott voraussetzt. Damit wird sichergestellt, dass Zufall und Willkür bei der Textauslegung zumindest reduziert werden. Für die Bibelpastoral heute kann das nur heißen, dass der Dialog zwischen dem kirchlichen Lehramt, das auch zur hörenden Kirche gehört, und der Theologie in Forschung und Lehre gefördert und praktiziert werden muss, dass die Experten von der Kinderpastoral bis zur wissenschaftlichen Exegese ihre Aufgabe als Dienst an der Verkündigung im ständigen Dialog mit den Gläubigen verstehen und dass die Christengemeinschaft ihre Erkenntnisse nicht elitär für sich behält sondern sie für das Heil der Welt fruchtbar macht.
- In den Neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts habe ich bei einigen Bibelseminaren im ehemaligen Ostblock mitgearbeitet, um vor allem einige gängige moderne Methoden der Bibelarbeit zu vermitteln. Diese wurden von vielen Teilnehmern skeptisch aufgenommen, weil der nach ihrem Eindruck spielerische Umgang mit dem Text (zum Beispiel Kontrasttexte formulieren, Rollenspiel oder künstlerische Erarbeitung) nicht genügend Ehrfurcht gegenüber dem heiligen Wort Gottes zeigte. Das hat mich nachdenklich gemacht, ob wir in unserer Bibelarbeit nicht zu leichtfertig mit der göttlichen Botschaft umgehen beziehungsweise sie nivellieren und für unseren bescheidenen Horizont eibnen. Aber andererseits können wir gerade unsere Erfahrungen und Reflexionen nicht überspringen. Biblisches Lernen muss wie jedes andere Lernen auch eingebettet sein in altersgemäße, gesellschaftliche, kulturelle, politische Voraussetzungen. Wie das Wort Gottes nach biblischem Verständnis nicht einfach vom Himmel gefallen ist, kann es auch nicht unvermittelt beim heutigen Empfänger ankommen. Bibelpastoral erfordert daher – neben der fachlichen Kompetenz – hohe Sensibilität, Kreativität und Phantasie.

3 GEN 1-3 IN VERSCHIEDENEN ALTERSSTUFEN

Zum Schluss meiner Vorlesung möchte ich Ihnen einige Beispiele von Lernzielen und Unterrichtsmaterialien präsentieren.

Grundschule

Für den katholischen Religionsunterricht im Alter von 6 – 10 Jahren sind folgende Lehrziele vorgeschrieben: „Die Kinder sollen die Beziehung zwischen Mensch und Gott anhand der Begegnung mit anderen Menschen und seinen Spuren in der Schöpfung erkennen. Sie sollen die Schönheit und das Geheimnis der Schöpfung verstehen, sie mit Sorgfalt pflegen, als Gottes Geschenk anerkennen und ihm dafür danken und ihn loben.“ Kinder mit sechs Jahren können noch nicht lesen und schreiben, deshalb muss der Lehrer vor allem erzählen und sich mit den Kindern unterhalten. Es genügt als Grundlage ein kurzer Text, etwa der Beginn der jahwistischen Schöpfungsgeschichte, Gen 2,4 – 9.15)

Mit zehn Jahren sollten sie in der Regel schon einen längeren Text sinnerfassend lesen können, zum Beispiel Gen 1,1 – 2,4a (Gott hat alles gut gemacht); ausgewählte Passagen aus Ps 104 (Gott regiert die ganze Welt) oder Dan 3, 57 ff (die ganze Schöpfung lobt Gott). Den Sonnengesang des hl. Franz von Assisi singen und deuten. Sehr empfehlenswert ist die Zusammenarbeit mit der Klassenlehrerin in Biologie, Geographie oder Bildnerische Erziehung.

Sekundarstufe I (10 – 14 Jahre)

Die Welt und der Mensch – Gottes Werk.

Die SchülerInnen sollen erkennen, dass sie selbst wie die Welt in steter Entwicklung sind und gefährdet. Es soll Dankbarkeit und Verantwortungsbewusstsein entwickelt und die Sehnsucht nach Gott wachgerufen werden. Der Mensch: Geschöpf und kreativer Mitschöpfer.

Die Jugendlichen sollen über die Entstehung und die Zukunft der Welt nachdenken und dazu verschiedene naturwissenschaftliche wie literarische Texte vergleichen, auch aus der Bibel. (Das ist freilich für die Mehrzahl der 14-jährigen meist zu viel verlangt). Ich verwende gerne einen berühmten Text von Jörg Zink (1973), mit dem ich den Schülern die Dramatik eines poetischen Textes wie Gen 1 vermitteln will.

Die letzten sieben Tage der Erde

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber nach vielen Jahrmillionen war der Mensch endlich klug genug. Er sprach: Wer redet hier von Gott? Ich nehme mein Leben und meine Zukunft selbst in die Hand. Er nahm sie und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages beschloss der Mensch, frei zu sein und gut, schön und glücklich. Nicht mehr Ebenbild eines Gottes, sondern ein Mensch. Und weil er an etwas glauben musste, glaubte er an die Freiheit und an das Glück, an Zahlen und Mengen, an die Börse und an den Fortschritt, an die Planung und seine Sicherheit. Denn zu seiner Sicherheit hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt mit Raketen und Atomsprenköpfen.

Am zweiten Tage starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße, die Schoßhunde an der schönen roten Farbe der Wurst, die Heringe am Öl auf dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans. Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tage verdorrte das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten. Denn der Mensch machte das Wetter selbst und verteilte den Regen nach genauem Plan. Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner, der den Regen verteilte. Als sie den Fehler fanden, lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund des schönen Rheins.

Am vierten Tage gingen drei von vier Milliarden Menschen zugrunde. Die einen an den Krankheiten, die der Mensch gezüchtet hatte, denn einer hatte vergessen, die Behälter zu schließen, die für den nächsten Krieg bereitstanden. Und ihre Medikamente halfen nichts. Die hatten zu lange wirken müssen in Hautcremes und Schweinelendchen. Die anderen starben am Hunger, weil etliche von ihnen den Schlüssel zu den Getreidesilos versteckt hatten. Und sie fluchten Gott, der ihnen das Glück doch schuldig war.

Am fünften Tage drückten die letzten Menschen den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht. Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften und die Betonskelette in den Städten standen schwarz und rauchten. Und die Engel im Himmel sahen, wie der blaue Planet rot wurde, dann schmutzig braun und schließlich aschgrau. Und sie unterbrachen ihren Gesang für zehn Minuten.

Am sechsten Tage ging das Licht aus. Staub und Asche verhüllten die Sonne, den Mond und die Sterne. Und die letzte Küchenschabe, die in einem Raketenbunker überlebt hatte, ging zugrunde an der übermäßigen Wärme, die ihr nicht gut bekam.

Am siebten Tage war Ruhe. Endlich: Die Erde war wüst und leer, und es war finster über den Rissen und Spalten, die in der trockenen Erdrinde aufgesprungen waren. Und der Geist des Menschen geisterte als Totengespenst über dem Chaos. Tief unten in der Hölle aber erzählte man sich die spannende Geschichte vom Menschen, der seine Zukunft selbst in die Hand nahm, und das Gelächter dröhnte hinauf bis zu den Chören der Engel.

Höhere Schule

Das Jahr 2009 war nicht nur ein Jubiläum für das PIB sondern auch ein Gedenkjahr für den österreichischen Komponisten Joseph Haydn (gestorben 1809) wie auch für den englischen Pastor und weltberühmten Biologen Charles Darwin (geboren 1809). Aus diesem Anlass habe ich im Religionsunterricht des Gymnasiums einen Schwerpunkt zum Thema Schöpfung und Evolution gesetzt. Wir haben die Konsequenzen der Evolutionslehre für das Individuum und die Gesellschaft diskutiert, und wir haben Ausschnitte des Oratoriums „Die Schöpfung“ gehört und meditiert. Grundlage für meinen Ansatz war ein neues Buch von Pater Kummer SJ²⁴, der in München Naturphilosophie doziert. Am Ende des Projekt sagte ein Schüler halb im Ernst, halb im Scherz: „Vielleicht gab es eine Seelenwanderung von Joseph Haydn zu Charles Darwin.“ Es kann also durchaus gelingen, aktuelle naturwissenschaftliche Erkenntnisse, künstlerische Produktionen und fundamentale theologische Fragen anhand von Gen 1- 3 miteinander in Beziehung zu setzen und auf diese Weise die Aktualität des alten Bibeltextes für heute und morgen zu erläutern.

²⁴ Christian Kummer SJ, Der Fall Darwin. Evolutionstheorie contra Schöpfungsglaube. Paderborn 2009

Erwachsenenbildung

Als ich 1980 in die Katholische Erwachsenenbildung eingestiegen bin, war es oft ein schwieriges Unterfangen, den gläubigen Zuhörern die wichtigsten Ergebnisse der historisch-kritischen Methode zu vermitteln. Nicht selten wurde mir der Vorwurf gemacht, ungläubig zu sein. Dreißig Jahre später kommt dies nur mehr sehr selten vor, im Gegenteil. Die interessierten Zuhörer stellen hingegen durchaus berechtigte kritische Rückfragen an den Bibeltext, etwa: „Welchen Beitrag kann Gen 1- 2 zur aktuellen ökologischen Situation leisten?“ Oder: „Sind diese Texte aus einer gänzlich patriarchalen Gesellschaft heute überhaupt noch im Sinne der Gender-Diskussion politisch korrekt?“ Natürlich auch: „Was ist jetzt richtig: Darwin oder die Bibel?“ Mithilfe diverser gängiger Methoden der Erwachsenenbildung versprechen solche Abende oder auch Seminare für alle Beteiligten, auch für den Referenten, eine spannende und schließlich ergiebige Auseinandersetzung mit den alten biblischen Texten für unsere Gegenwart und die Zukunft der Welt.